

Anthony Peale

Tore zum kosmischen Bewusstsein

Wege zu einer neuen Erfahrung
der Wirklichkeit

Mit einem Vorwort von Whitley Strieber

Aus dem Englischen von
Astrid Ogbeiwi

 crotona

Anthony Peake studierte Soziologie und Geschichte an der Universität Warwick und schloss an der London School of Economics and Political Science ein Management-Aufbaustudium ab. Er ist Mitglied der Society for Psychical Research, des Scientific and Medical Network und der International Association of Near-Death-Studies. Die zahlreichen Bücher des Erfolgsautors wurden in mehrere Sprachen übersetzt, darunter Französisch, Russisch, Spanisch und Polnisch. Auf Deutsch ist bisher sein zusammen mit Ervin Laszlo verfasstes Werk *Unsterbliches Bewusstsein: Die Kontinuität des Selbst jenseits vom Gehirn* (aus dem Englischen von Daniel Loose, Mosquito 2016) erschienen.

Anthony Peake gilt zunehmend als einer der weltweit originellsten Denker in der Erforschung veränderter Bewusstseinszustände. Schwerpunkt seiner Arbeit sind wissenschaftlich fundierte Erklärungen für die großen Geheimnisse des menschlichen Bewusstseins.

1. Auflage

© 2017 Crotona Verlag GmbH & Co.KG

Amerang 11 • 83123 Amerang

www.crotona.de

© der englischen Originalausgabe: 2016 Anthony Peake

Originaltitel: *Opening the Doors of Perception – The Key to Cosmic Awareness*

Watkins (Watkins Media Limited), 19 Cecil Court, London WC2N 4EZ

All rights reserved.

Inhalte aus diesem Buch dürfen nur nach schriftlicher Zustimmung durch den Herausgeber vervielfältigt, auf Datenträger gespeichert, und/oder mittels Druck, Fotokopie, Mikrofilm, Aufnahmen oder auf jegliche Art auch immer, sei es mittels chemischer, elektronischer oder mechanischer Prozesse, veröffentlicht werden.

Übersetzung: Astrid Ogbeiwí

Umschlaggestaltung: Annette Wagner

Gedruckt bei CPI

ISBN 978-3-86191-084-8

Inhalt

Vorwort	9
Einführung	13
Teil Eins: Der Schlüssel	
Kapitel Eins: Halluzinationen	22
Kapitel Zwei: Zufallsreisende	44
Teil Zwei: An der Pforte	
Kapitel Drei: Migräne	56
Kapitel Vier: Temporallappen-Epilepsie	70
Kapitel Fünf: Schizophrenie	96
Kapitel Sechs: Alzheimer	108
Kapitel Sieben: Autismus	130
Kapitel Acht: Savant-Syndrom	151
Teil Drei: Einblicke hinter die Pforten	
Kapitel Neun: Die Entrückten	170
Schluss: Was ist auf der anderen Seite?	222
Quellenangaben	256
Literaturverzeichnis	272
Index	274

KAPITEL EINS:

Halluzinationen

Was ist unser Standpunkt? Die Sicht vom Ich aus.

Das Einzige, was ich mit absoluter Gewissheit weiß, ist, dass ich etwas bin, was etwas wahrnimmt. Allem Anschein nach gibt es jenseits meines Körpers eine Welt, mit der ich mich dadurch verbinden kann, dass ich meinen Körper innerhalb eines offenbar zusammenhängenden dreidimensionalen Raums bewege. Außerdem bewege ich mich offenbar auch in der Zeit, die in Wirklichkeit dadurch definiert wird, dass Dinge in meiner Umgebung, einschließlich meines Körpers, von einem Zustand der Ordnung in einen Zustand der Unordnung übergehen. Im Hinblick auf meinen Körper wird dieser Prozess als Alterung bezeichnet; und er vollzieht sich in der Zeit. Auch andere Gegenstände und Wesenheiten, die im dreidimensionalen Raum existieren, unterliegen anscheinend diesem allmählichen Verfall. Allerdings gehören die Teile meines Körpers, die ich sehen kann, offenbar eher zu jener äußeren als zur inneren Welt, zu der „ich“ gehöre. Dieses innere Etwas schaut aus meinen Augen heraus und veranlasst meinen Körper auf geheimnisvolle Weise zu bestimmten Handlungen. Dazu können Manipulationen meiner unmittelbaren Umgebung gehören, etwa indem ich etwas aufhebe und anderswo hinstelle oder mehrere Gegenstände zu neuen Konfigurationen zusammenfüge. Mit Willenskraft kann ich meinen Körper auch dazu bringen aufzustehen, und durch Einsatz meiner Beine kann ich mich innerhalb der drei Dimensionen des Raums bewegen. Wenn ich mich von einer Stelle an eine andere

begebe, verändert sich meine Sichtweise, und ich kann äußere Objekte aus einem anderen Winkel sehen. Dies legt für mich nahe, dass diese äußere Umgebung eine von meiner Wahrnehmung unabhängige Existenz hat. Wenn ich die Augen schließe und wieder öffne, befindet sich alles in meinem Gesichtsfeld genau da, wo ich es erwarte. Ich bin mir auch anderer Wesen gewahr, die auf dieser Welt existieren. Allgemein betrachtet, sehen viele so aus wie ich. Sie bewegen sich ebenfalls in dieser Welt und nehmen sie offenbar genauso wahr wie ich. Auf Reize reagieren sie in gleicher Weise. Ich kann mit diesen anderen Wesen auch kommunizieren; und falls ihnen danach ist, reagieren sie auf mich. Ich kommuniziere, indem ich mit Hilfe meiner Lungen Luft ausstoße und bestimmte stimmhafte Laute damit verbinde. Diese verlassen meinen Mund und erzeugen in meiner Umgebungsluft Schwingungswellen. Diese Wellen dringen wiederum in die Ohren der Umstehenden und versetzen deren Trommelfell in Schwingung. Die Schwingung wird in ein elektrisches Signal umgewandelt und in eine Region ihres Hirns geschickt, wo es als Lautreihe wahrgenommen wird. Ohne ein Trommelfell, das sie entdecken könnte, existieren diese Laute lediglich als Luftschwingungen. Doch das Trommelfell macht es möglich, dass sie wahrgenommen werden und ihr Sinn entsprechend unserem gegenseitigen Bedeutungsverständnis interpretiert wird. Auf diese Weise kann ich schließen, dass diese anderen Wesen mir ähnlich sind und die Welt ähnlich wahrnehmen. Ich kann diese wechselseitig verständlichen Stimmlaute dazu nutzen, um mich mit ihnen über meine Wahrnehmungen auszutauschen.

Was ist das „Ich“, das die Wahrnehmung tätigt? Es scheint der Brennpunkt aller Reize zu sein. Ja, es ist der Empfänger und Verarbeiter aller Informationen. Allerdings existiert dieser Punkt eines seiner selbst bewussten Bewusstseins offenbar an einem der physischen Welt entthobenen Ort – wobei ich andererseits in gewisser Weise aus Elementen innerhalb der physischen Welt erschaffen worden sein muss.

Unser gegenwärtiges wissenschaftliches Weltbild beruht auf einer sehr schlichten, aber wirkungsvollen Philosophie: Auf der Idee, dass wir verstehen können, wie etwas funktioniert, wenn wir es in seine

konstituierenden Elemente zerlegen. Wird zum Beispiel ein Automotor in seine Einzelteile zerlegt, so kann jemand mit einem Grundverständnis für Technik, Chemie und Physik begreifen, wie dieser Automotor Bewegung und Geschwindigkeit erzeugen kann. Ein Biologe mit Chemie-Kenntnissen und Verständnis für chemische Prozesse kann eine Pflanze auseinandernehmen und begreifen, wie sie Sonnenlicht zu Energie verstoffwechselt. Dieser Prozess, etwas zu erlegen, um zu begreifen, wie es funktioniert – der sogenannte materialistische Reduktionismus – ist der größte Beitrag, den die westliche Wissenschaft zu unserem Verständnis der Welt geleistet hat. Physische Gegenstände können in ihre Bestandteile zerlegt werden und dabei ihr Geheimnis preisgeben. Dies hat in den letzten drei- bis vierhundert Jahren wunderbar funktioniert. Es gibt jedoch etwas, das der Welt immanent ist und sich einem solchen Reduktionismus entzieht, weil es nämlich immateriell und für eine reduktionistische Analyse ungeeignet ist. Dieses Etwas ist das, was diese Worte beim Lesen von Formen auf einem Computer-Bildschirm oder einer Buchseite in Bilder und Ideen verwandelt. Es ist für jeden Menschen von zentraler Bedeutung. Man nennt es *selbstreferenzielles Bewusstsein*.

Unsere Technik ist so weit fortgeschritten, dass wir das Gehirn beobachten und dabei isolieren können, welche Hirnteile was tun. Moderne Verfahren wie PET- und CAT-Scans (Varianten der Computer-Tomographie) sowie weitere hochentwickelte Instrumente können genau zeigen, welche Hirnareale aufleuchten, wenn bestimmte Handlungen erwogen oder bestimmte Wahrnehmungen und Gefühle gemacht bzw. empfunden werden. Radikaloperationen und Hirnverletzungen haben gezeigt, wo Erinnerungen verarbeitet (aber nicht, wo sie gespeichert) werden und wie sich die Persönlichkeit durch eine Schädigung bestimmter Hirnregionen verändern kann. Doch all dies vermittelt uns lediglich einen Überblick. Es sagt uns nicht, wie selbstreferenzielles Bewusstsein entsteht. In meinem Kopf ist etwas, das in die Welt hinausschaut. Es hat Erinnerungen, Hoffnungen, Ängste, Liebe, Hass, Ziele und viele weitere Eigenheiten. Es ist sich seiner selbst bewusst, möchte sich selbst begreifen und wissen, woher es kommt. Wie kann ich „sein“?

Versuchen wir einmal, das Bewusstsein zu finden, indem wir das

materialistisch-reduktionistische Modell auf das Gehirn anwenden. Dazu müssen wir das Gehirn in seine Grundbausteine zerlegen.

Betrachtet man einen Schnitt durch die Hirnmaterie, so entdeckt man, dass sie aus Neuronen oder Nervenzellen besteht. Bei der Geburt enthält das Gehirn etwa hundert Milliarden dieser Zellen. Jedes Neuron hat einen Zellkörper sowie zehntausende kleiner, verästelter Fortsätze, die sogenannten Dendriten. Diese Dendriten empfangen Informationen von anderen Neuronen. Außerdem hat jedes Neuron ein Haupt-Axon; dies ist ein Fortsatz, der sich über weite Distanzen im Gehirn erstrecken kann. Jedes Neuron nimmt an einem bestimmten Punkt, einer sogenannten Synapse, Verbindung zu anderen Neuronen auf. Dabei kommen die Neuronen nicht unmittelbar miteinander in Kontakt. An jeder Synapse besteht eine winzige Lücke zwischen den beiden benachbarten Nervenzellen. Dieser „synaptische Spalt“ ist äußerst klein; er hat einen Durchmesser von nur etwa zweihundert bis dreihundert Angstrom (ein Angstrom ist ein Hundertmillionstel Zentimeter, wir nähern uns hier also atomaren Dimensionen). Über diese Synapsen werden Informationen im Gehirn weitergeleitet. Je nachdem, was Sie gerade denken, leiten bestimmte Synapsen elektrischen Strom in Form von Calcium-Ionen. Man spricht hier von „feuern“. Manche Synapsen feuern, andere nicht. Der Informationsfluss in Ihrem Gehirn kann also – nicht unähnlich Ampeln, die auf Rot oder Grün schalten – in verschiedene Richtungen geleitet werden. Am Ende jeder Synapse befindet sich ein Rezeptor. Es gibt viele unterschiedliche Rezeptor-Typen, und jeder ist so beschaffen, dass er mit einem von mehreren in der Synapse erzeugten chemischen Botenstoffen, den sogenannten Neurotransmittern, funktioniert. Es gibt zwei Arten von Neurotransmittern, da diese entweder erregend oder hemmend wirken können. Einfach ausgedrückt, stimuliert ein erregender Neurotransmitter das Gehirn zu einer Tätigkeit, während die hemmende Variante es beruhigt. Über hundert Botenstoffe wurden inzwischen identifiziert. Die wichtigsten erregenden Neurotransmitter sind Glutamat, Noradrenalin und Adrenalin. Bei der hemmenden Varietät sind Gamma-Aminobuttersäure (GABA) und Serotonin die Hauptakteure. Die Substanzen, die auf der

gegenüberliegenden Empfängerseite eine Reaktion auslösen, werden fachsprachlich als Agonisten, die Substanzen, die dort eine Reaktion blockieren, als Antagonisten bezeichnet. Von besonderer Bedeutung für dieses Buch ist, dass es einen weiteren wichtigen Neurotransmitter gibt, der an benachbarten Rezeptoren sowohl erregende als auch hemmende Reaktionen auslösen kann. Dieser Botenstoff heißt Dopamin.

Was also haben wir gefunden? Eine Verbindung unbelebter Moleküle, die auf ein Meer ähnlich unbelebter Elektronen reagiert. Mit anderen Worten: Chemie, die mit Elektrizität reagiert. Die beste Antwort, die wir finden können, lautet also anscheinend: Bewusstsein ist ein „Epi- phänomen“ von Hirnprozessen. Offenbar „passiert“ es irgendwann, sobald ein kritisches Komplexitätsniveau erreicht ist. Durch Hinzufügen nur eines weiteren Prozesses, eines weiteren Moleküls, eines weiteren Elektrons tritt Bewusstsein gleichsam aus dem Nichts in Erscheinung. Dies erinnert mich an die Karikatur von Sidney Harris, bei der zwei Wissenschaftler vor einer Tafel stehen. Auf der linken und rechten Tafelseite stehen jeweils eine Unmenge mathematischer Formeln, verbunden durch die Worte: „Dann geschieht ein Wunder.“ Der ältere Wissenschaftler deutet auf den Satz und sagt zum Schöpfer der Formeln: „Ich finde, hier, bei Schritt zwei, sollten Sie etwas genauer sein.“

Eine wachsende Gruppe von Wissenschaftlern ist der Meinung, die einzig tragfähige Erklärung dafür, wie unbelebte Moleküle und elektrische Impulse für ein selbstreferenzielles Bewusstsein verantwortlich sein sollen, lautet: Das Gehirn „erschafft“ Bewusstsein nicht, sondern „empfängt“ es. Das funktioniert ganz ähnlich wie bei einem Radio- oder Fernsehempfänger. Die Quelle der Fernsehsendung auf dem Bildschirm befindet sich nicht in der Rückwand des Fernsehgerätes – genau wie auch der Radiosprecher nicht im Radio sitzt. Eine noch bessere Analogie ist der Standort des Internets. Es befindet sich nicht auf Ihrer Festplatte, sondern wird auf der Grundlage von Angebot und Nachfrage bereitgestellt. Es existiert in einem uns umgebenden „Informationsfeld“. Dieses radikale Modell ist unter dem Begriff *Orchestrierte Objektive Reduktion* bekannt und wurde speziell als Antwort auf eine berühmte Frage des australischen Philosophen David Chalmers entwickelt.

Chalmers machte geltend, hinsichtlich des Bewusstseins gäbe es zwei Probleme. Das erste betreffe das Verständnis, wie das Gehirn neurochemisch und physiologisch überhaupt funktioniert. Dies bezeichnet Chalmers als das „weiche Problem“. Damit meint er, dass unser gegenwärtiges wissenschaftliches Weltbild über das Instrumentarium verfügt, mit dem es dieses Rätsel irgendwann knacken kann. Die Lösung des weichen Problems verschafft uns allerdings lediglich einen Überblick. Einer Antwort auf die Frage, wie selbstreferenzielles Bewusstsein entsteht, kommen wir damit nicht näher. Die Frage „Wie kann ich ‚sein‘?“ beschäftigt uns nach wie vor.

Diese bezeichnet Chalmers als das „harte Problem“. Es verlangt eine Antwort auf die Frage nach der wahren Natur des Empfängers der vom Gehirn präsentierten Informationen – nach der Wesenheit im Kopfinneren, die auf die Reize reagiert und sie bewertet.

Der Anästhesist Professor Stuart Hameroff aus Arizona glaubt, die Lösung zu Chalmers' „hartem Problem“ könne mit einem weiteren neurologischen Rätsel zusammenhängen: Wie funktionieren Anästhetika wirklich? Wir wissen zwar, welche chemischen Stoffe eingesetzt werden können, um ein scheinbares Aussetzen des Bewusstseins im Gehirn zu bewirken, aber die Wissenschaft kann uns nicht sagen, *warum* dies geschieht. Aufgrund seines Berufs hatte diese Frage Hameroff lange umgetrieben. Nach eingehenden Forschungen kam er zu dem Schluss, dass der Bewusstseinsverlust eintritt, wenn ein Anästhetikum die Funktion kleiner Hirnstrukturen, der sogenannten Mikrotubuli, stört. Diese winzigen röhrenartigen Gebilde fungieren als Gerüst für die Neuronen, also die Zellen, aus denen das Gehirn besteht. Die Anzahl der Mikrotubuli im menschlichen Gehirn ist wahrhaft überwältigend: Das Gehirn mit seinen annähernd 10^{11} Neuronen, verfügt über 10^{18} Mikrotubuli-Einheiten. Dies ist eine Zehn mit achtzehn Nullen – mit anderen Worten, in einem durchschnittlichen Menschenhirn können sich etwa eine Trillion dieser winzigen Strukturen befinden. Hameroff glaubte, dass Mikrotubuli in gewisser Weise für die Erzeugung von Bewusstsein verantwortlich sind und Anästhetika sie wirkungsvoll ausschalten. Genau wie das Ausschalten eines Fernsehgeräts wirkungsvoll

verhindert, dass es das Signal verarbeitet, verhindert das Ausschalten der Mikrotubuli, dass sie Bewusstsein verarbeiten. In diesem Fall existiert Bewusstsein also irgendwo anders als das Gehirn, genau wie sich auch das Fernsehsignal außerhalb des Empfängers befindet.

Schließlich ließ Hameroff sich von den Ideen des britischen Mathematikers und Physikers Roger Penrose faszinieren. Er hatte Penroses Buch *Computerdenken: Die Debatte um künstliche Intelligenz, Bewusstsein und die Gesetze der Physik* gelesen, in dem Penrose postuliert, dass Bewusstsein durch Prozesse entsteht, wie sie in der Quantenphysik beobachtet werden. Diese Idee hatte Hameroff gerade noch gefehlt, damit sein Mikrotubuli-Modell funktionieren konnte. Er setzte sich mit Penrose in Verbindung und schlug eine Zusammenarbeit vor. Penrose war dazu bereit. Zwei Jahre später veröffentlichten die beiden Forscher einen Aufsatz, in dem sie der Welt die von ihnen so bezeichnete „Orchestrierte Objektive Reduktion“ (Orch-OR) vorstellten.¹ Penrose und Hameroff vertreten darin die These, dass in den Mikrotubuli aus synaptischen Inputs und in den Mikrotubuli bereits gespeicherten Gedächtnisdaten beim Kollaps der quantenphysikalischen Wellenfunktion bewusste Ereignisse „orchestriert“ werden.

Wie kaum anders zu erwarten, wurde diese Theorie damals – und bis heute – von all jenen heftig kritisiert, die mit einem streng materialistisch-reduktionistischen Realitätsmodell verheiratet sind. Allein die Erwähnung von „Bewusstsein“ im Zusammenhang mit Quantenphysik löste einen Sturm der Kritik aus, auf den selbst die Inquisition stolz gewesen wäre. Doch mit den Jahren mehrten sich die (von der konventionellen Wissenschaft gewissenhaft ignorierten) Beweise dafür, dass Orch-OR ein funktionierendes Modell sein könnte, das die weitere Untersuchung und Forschung lohnt. Anfänglich lautete die Kritik, für empfindliche Quantenprozesse sei das Gehirn schlicht „zu warm, nass und laut“, so Max Tegmark. Inzwischen wurde jedoch entdeckt, dass Quantenkohärenz bei der Fotosynthese ebenso eine Rolle spielt wie bei der erstaunlichen Navigationsfähigkeit der Vögel mithilfe ihres Gespürs für elektromagnetische Felder und überraschenderweise sogar bei unserem Geruchssinn.

An der University of Pennsylvania hat ein anderes Forscherteam ebenfalls eine Erklärung für das Rätsel um die selektive Auslöschung des Bewusstseins durch Anästhetika gefunden; und auch hier geht es um Mikrotubuli.² Solche Forschungen beweisen zunehmend, dass die Suche nach dem Bewusstsein im Gehirn faktisch ein „hartes Problem“ schafft, weil konventionelle Wissenschaftler am falschen Ort suchen. Es ist, als wollte man ein Fernsehgerät auseinandernehmen, um darin die Schauspieler und das Fernsehstudio zu finden. Egal, wie gründlich man das „Materielle“ des Fernsehgeräts „reduziert“, seine Bestandteile auseinandernimmt oder in ihre molekularen Strukturen zerlegt, Schauspieler und Studio werden sich weiterhin einer Entdeckung entziehen – was daran liegt, dass sie dort nicht sind und dies noch nie waren.

Das „Etwas“, das die Wahrnehmung tätigt, ist also nicht ganz, was es scheint. Ich glaube, dass ich in meinem Kopf bin und in eine solide, zusammenhängende Welt hinausschaue, weil meine Sinne mir dies sagen. Ich habe das Gefühl, dass ich ein paar Zentimeter hinter meinen Augen existiere und von dieser Stelle aus nach draußen schaue. Ich kann meine Hände auf der Tastatur tippen sehen, und ich kann mich umwenden und zum Fenster meines Arbeitszimmers in einen typischen grauen englischen Septembertag hinausschauen. Was aber war so anders an dem, was Huxley an jenem Tag im späten Frühjahr 1953 wahrnahm? Stellte die weitaus intensivere Welt, die seine geschärften Sinne ihm präsentierten, einen Einblick in die wahre Natur der Wirklichkeit dar, oder erzeugte die chemische Verbindung Meskalin einfach nur Halluzinationen?

Halluzinationen: Die Fakten

Dass wir Menschen zwei verschiedene Wahrnehmungswelten erleben, ist ziemlich offensichtlich. Die Welt der Erfahrung im Wachzustand wird mit anderen geteilt und findet in einer zusammenhängenden und scheinbar soliden Landschaft statt. Was die Objekte im Raum angeht, so gehen andere offenbar mit unseren Wahrnehmungen einig. Wir halten diese „Realität“ aus dem Grund für „real“, weil andere

dies durch ihr eigenes unabhängiges Verhalten bestätigen. Wenn ich zu jemandem, der meine Sprache spricht, sage: „Schauen Sie mal den schwarzen Hund bei dem Baum an“, dann wird er in die entsprechende Richtung schauen und durch seine Reaktion oder sein Verhalten bestätigen, dass sich dort bei einem Baum tatsächlich ein schwarzer Hund befindet. Ich teile dasselbe visuelle Erlebnis mit einem anderen und bestätige es dadurch als mit einem tatsächlichen Faktum zusammenfallend. Dies macht das Ereignis wahrhaftig. Zugleich wird es dadurch konsensuell, und zwar insofern als sowohl mein Gegenüber wie auch ich einvernehmlich der Auffassung sind, dass dort ein Hund bei einem Baum steht. Eine durch einen solchen Prozess bestätigte Realität wird als „konsensuelle Realität“ bezeichnet. Eine optische Täuschung stimmt zwar nicht mit der normalen Wahrnehmungsrealität überein, kann aber von anderen geteilt werden und ist daher ihrer Definition nach „konsensuell“.

Etlliche Philosophen haben lange behauptet, alle Sinneserfahrung sei innerlich: Das, was als „wirklich“ anerkannt ist, lässt sich nur dadurch von dem unterscheiden, was als Halluzination, also „unwirklich“, eingestuft wird, dass sich bei einer Halluzination nur der Wahrnehmende der Wahrnehmung bewusst ist.

Bildeindrücke, die nicht durch äußere Quellen angeregt werden (nicht durch elektromagnetische Netzhautstimulation entstehen), stellen für unser gegenwärtiges wissenschaftliches Modell allerdings ein echtes Problem dar. Wie kann bei Abwesenheit von Licht überhaupt etwas zu „sehen“ sein? Woher kommen diese „Bilder“ und wie werden sie verarbeitet? Nutzen die mit Halluzinationen einhergehenden visuellen Eindrücke dieselben neurologischen Konstrukte wie das normale Sehen oder werden sie vollkommen anders erzeugt?

Dieser Forschungsbereich ist Gegenstand zahlreicher und scharfer Kontroversen.^{3 4} An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte zu Bildsymbolik und Wahrnehmung geben. Damit hoffe ich, Beweise dafür vorzulegen, dass sie lediglich verschiedene Aspekte derselben Phänomene sind.

Die konventionelle Auffassung von Halluzinationen hält diese für etwas völlig anderes als „normale“ Wahrnehmungen. Normale Wahrnehmungen präsentieren dem Bewusstsein ein Bild der äußeren Realität, das ein absolutes und akkurates Abbild des in der „realen“ Welt Vorhandenen darstellt. Halluzinationen sind hingegen vollständig vom Gehirn erzeugt. Laut dem *Oxford Companion to the Mind* definiert sich eine Halluzination als „Sinneswahrnehmung in Abwesenheit äußerer Reize“.⁵

Die Vorstellung, dass Halluzinationen und normale Wahrnehmungen etwas völlig Verschiedenes sind, wird fachsprachlich als „Duales Prozessmodell“ bezeichnet und ist ein Konzept, das die Psychologen Charles McCreery und Celia Green erstmals verwendet haben. Green und McCreery haben dieses Modell nur entwickelt, um es zu verwerfen. Sie schlagen vor, dass alle Wahrnehmungen im Wachzustand und Halluzinationen ontologisch dieselbe Erfahrung sind.

Green und McCreery argumentieren, die eigentliche Halluzination werde zwar vom Gehirn erzeugt, aber als Objekt im konsensuellen Raum wahrgenommen. Wenn dem so ist, stehen wir allerdings vor einem großen Problem. Damit jemand ein halluziniertes Objekt im konsensuellen Raum „sehen“ kann, muss der Teil des Raums, der durch die Halluzination verdeckt oder okkludiert wird, aus dem Blickfeld herausgenommen werden. Ein unbeabsichtigtes Beispiel dafür gibt der Neurowissenschaftler V. S. Ramachandran im Hinblick auf einen jungen Mann namens „Larry“, der nach einer Verletzung bei einem Autounfall starke Halluzinationen entwickelte. In einer Sitzung verkündete Larry, er könne einen lebendigen dreidimensionalen Affen auf Ramachandrans Schoß sitzen sehen:

Ich weiß nicht. Aber es ist unwahrscheinlich, dass es hier einen Professor mit einem Affen auf dem Schoß gibt, daher denke ich, dass wahrscheinlich tatsächlich keiner da ist. Aber er sieht äußerst lebendig und echt aus. ... Außerdem haben die Bilder etwas Seltsames – sie wirken oft zu gut, um wahr zu sein.⁶